

Über die Bu...

Die Schlacht in Rumänien, die eine der hervorragendsten Beweisschlachten des gesamten Weltkrieges ist, hat zu einem der wenigen großen Meisterstücken dieses Krieges geführt. Unter der Führung des Generalleutnants Graf v. Schmettow hat unsere Kavallerie eine rumänische Kavalleriegruppe geschlagen und in die Flucht gejagt. Schon einmal hat sich unsere Kavallerie mit der rumänischen in der Südburdudia messen können. Nach dort hat unsere Kavalleriegruppe den Sieg davongetragen. Trotzdem verlor sie diesmal wiederum die rumänische Heeresleitung, unteren nach Osten vorstossenden Truppen Kavallerie entgegenzuwerfen. Östlich des unteren Laufes des Altflusses traf unsere Kavallerie die feindliche und es kam zu einer jener jetzt selten gewordenen Meisterschlachten, durch die die Feinde die aufklärende Tätigkeit unserer Kavallerie verhindern wollten.

Der Ausgang des Treffens zeigte, daß die feindlichen Bewegungen vergeblich waren. Die Kriegsslage in Westrumänien hat sich auch auf alle anderen Kampfgebiete weiter günstig entwickelt. Im Nordlauf des Alt-Flusses wurde die Stadt Nămănicu Valea von unseren Truppen, die südlich des Roten-Turm-Passes vorgehen, erobert. Weiter östlich auf den Höhen von Curtea de Arges ließen die Rumänen noch zweifelhaft Widerstand. Curtea de Arges hat größere Bedeutung als Begräbnisstätte des rumänischen Königs Carol, der hier bestattet worden ist. Von wesentlicher Bedeutung ist fernerhin in unserem Generalstabsschreiben die Meldung, daß unsere Truppen in Westrumänien mit den Abteilungen Mackensens, die über die Donau gegangen sind, bereits Fühlung genommen haben. Zugleich wird die bedeutsame Tatsache mitgeteilt, daß der Uferwechsel der für Westrumänien bestimmten Truppen Mackensens an der Donau glücklich vollzogen ist.

Dieses große Werk des Donau-Überganges gehört zu den schwierigsten Unternehmungen, da die Donau in dieser Jahreszeit sehr angewachsen ist und der Überführung größerer Truppenmassen die ungeheuersten Schwierigkeiten entgegentreten. Es kommt dazu, daß die Rumänen naturgemäß den Versuch gemacht haben, den Übergang möglichst zu verhindern. Alle diese Schwierigkeiten wurden aber dank der talrätseligen Unterstützung durch unsere Pioniere und durch das Kaiserliche Motorbootkorps, sowie durch die k. u. k. Donau-Flottille unter der Führung des Linienschiffskapitäns Lucich glänzend überwältigt.

Fernerhin waren noch die österreichisch-ungarischen Pioniere unter Führung des Generalmajors Galgu an dieser schwierigen Kriegshandlung hervorragend beteiligt. Nun ist das schwierige Werk vollendet. Schon früher waren Versuche gemacht worden, das Werk, durch Beisetzung einiger Donauinseln vorzubereiten. Jetzt, nachdem der Donauübergang bewerkstelligt worden ist, kann man die gewaltige Überlegenheit unserer Truppen auch auf diesem Gebiete erkennen. Bekanntlich haben auch die Rumänen bei Rahova einmal den Versuch gemacht, die Donau zu überschreiten. Der Versuch ist aber zum vollständigen Scheitern verurteilt, da er möglich vorbereitet war, ein Werk augenscheinlichen Erfolgs offenbar darstellte und ohne genügenden Nachschub einen leichtsinnigen Streich bildete.

Unser Donauübergang dagegen war bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet, genügend Kräfte standen zur Verfügung, um das schwere Werk zum Erfolg zu bringen, welcher Widerstand sich auch von Natur oder Menschen ihm entgegenstellen sollte, und jede Maßnahme war planmäßig bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet. Dem rumänischen Taiften gegenüber stellte sich unser Donauübergang als eine machtvolle organische Kriegsmaschine dar, die einen großen Zweck zu erfüllen hat und schon jetzt durch die Fühlungnahme mit den anderen in Westrumänien vorgehenden Truppen den endgültigen Erfolg in sich birgt. Bei dem rumänischen Übergang war alles ohne Zweck und Ziel, leichtsinnig und dissettisch vorbereitet.

Hinnerk, der Knecht.

1) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Jetzt zog mit schweren Tritten ein neuer Trupp von Landleuten ein. Mit Gelächter und Zurufen wurden sie empfangen. „Num kommen die Schwarzbunten aus Neuenfelde!“ tönte es ihnen entgegen.

„Was macht der Gemeindebulle?“

„Da ist Johann Siemers,“ rief eine lustige Stimme. „Der kann uns sagen, ob's wahr ist, was sie in der Zeitung schreiben.“

Johann Siemers sah in lauter lachende Gesichter. Iwar verstand er nicht, was man von ihm wollte; aber daß man von ihm eine wichtige Auskunft verlangte, schien ausgemacht. Sie hatten ihm schon einen Stuhl an dem großen Rundtisch freigemacht. Er er sich aber hinsetzte, sah er sich in dem Raum um und rief dann mit lauter Stimme, daß auch alle es hörten: „Olaf, bring' eine Munde für den ganzen Tisch auf meine Rechnung!“

Und nun saß er zwischen Billard und Tisch eingestellt, und der Spazmacher, der ihn vorhin so laut begrüßt hatte, holte den Lauenburger Anzeiger herbei und stellte sich neben den Tisch.

„Johann Siemers muß das wissen, ob es wahr ist, was die verhammten Kerls da in der Zeitung schreiben.“ „Wo ist es denn?“ „Hier, hier steht's!“ — „Vorlesen! Vorlesen!“ tönte es von mehreren Seiten.

Und nun las er: „Neuenfelde, den 3. Juli. Wie uns geschrieben wird, hat man in der letzten

Freilich, noch ist Rumänien nicht überwunden, noch bleibt ein großes Stück Arbeit zu leisten, und die Tapferkeit wie die Ausdauer unserer Truppen werden noch eine harte Probe zu bestehen haben. Aber nachdem unter ungeheuren Mühen die Einfälle in das Herz des Feindes erklungen sind, dürfen wir der Entwicklung der Dinge getrost entgegensehen: Rumäniens selbst gewähltes Schicksal wird sich folgerichtig erfüllen. Daran vermag weder Aufstand mit seinen Verstärkungen noch die bunt zusammengewürfelte Armee etwas zu ändern, die General Sarrail gegen die mazedonische Front Sturm laufen läßt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutsche Heldentaten in Ostafrika.

Die „Kölner Volkszeitung“ veröffentlichte eines Bürenhändlers, der bei der Deutschen Armee gegen Deutsch-Ostafrika mitkämpfte, über bisher unbekannte Erfolge unserer Ostafrikaner gegen die englische Ugandaabahn am Anfang des Jahres 1916. Danach besetzten deutsche Abteilungen an der Ugandaabahn am 15. Januar Samburu, sprengten Brücken und Panzerzüge in die Luft und zerstörten den Bahnhof. Zwei von Mombasa abgelassene Panzerzüge gingen mit starken Besatzungen verloren. Auch an anderen Plätzen gingen die Deutschen siegreich vor. Kein Zug von Mombassa erreichte im Januar mehr das Hinterland. In sämtlichen Gefechten im Januar und Februar büßten die Engländer in Ostafrika mehr als 5000 Mann ein und verloren sieben Panzerzüge.

Die Verluste unserer Feinde.

Die in Kopenhagen während des Krieges gegründete „Gesellschaft für Studien der sozialen Folgen des Krieges“ veröffentlicht auf Grund genauerer Berechnungen eine Aufstellung der Verluste des Bierverbrauchs. Danach betrugen die Gesamtverluste unserer Feinde bis zum 1. November 1916: England 1,2 Millionen, Australien 8,5 Millionen, Frankreich 3,7 Millionen, Italien 0,8 Millionen, Serbien 0,48 Millionen, Belgien 0,22 Millionen, Rumänien 0,2 Millionen, im ganzen also 15,1 Millionen Mann.

Die Aussichten des Krieges.

Die Aussichten sind heute sicher nicht so gut, als sie bei Eintritt Rumäniens in den Krieg vielleicht schienen, so meint der Leiter des „Manchester Guardian“. Rumäniens Eingreifen gab Deutschland die härteste Nutz zu nutzen; aber Deutschland hat sie getroffen. Deutschland hatte nicht genug Truppen, um gleichzeitig die russische Offensive und den Einmarsch der Rumänen in Siebenbürgen zum Sieben zu bringen. Sie sahen richtig, daß die Rumänen nichts ausrichten würden, wenn nur die Russen aufgehalten würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach plant Hindenburg im nächsten Jahr eine größere Aktion, um eine Entscheidung in Rußland zu erzielen. Es sieht so aus, als ob das Ergebnis des nächsten Jahres von dem verhältnismäßigen Erfolg zweier Offensiven abhängen wird, der Offensive der Verbündeten im Westen und der deutschen Offensive im Osten. Wenn beide Offensiven einen gewissen Erfolg haben, wird der Krieg noch 1918 andauern. Wenn aber die Russen standhalten, oder wenn die Verbündeten im Westen solche Erfolge erringen, daß Deutschland für die Sicherheit seiner Grenzen sorgen und davon ablassen muss, eine Entscheidung im Osten zu suchen, dann kann der Endtag im nächsten Jahre errungen werden. Unsere Siegesmöglichkeiten hängen davon ab, daß wir unsere höchste Kraft so früh als möglich in 1917 einzehlen.“

Mehr farbige Engländer!

Im „Daily Telegraph“ erwähnte Generalmajor Sir A. G. Turner auf die Frage, wie sich zu der weiteren Verwendung farbiger Truppen auf den verschiedenen Fronten stellt, das folgende: „Es sei nicht nur der Gipfel der

Gemeindeversammlung einen alten Streit glücklich beigebracht, der schon seit mehreren Jahren die Gemüter erregt hatte. Es handelt sich um die bekannte Frage des Gemeindebullens. Es war bisher nie eine Einigung darüber zu erzielen gewesen, ob der Gemeindebulla vom österreichischen oder vom Breisacher Schlag sein solle. Die Gemeinde war in zwei Lager geteilt, die man nach der Farbe ihrer Lieblingstiere als die Notbunten und die Schwarzbunten zu bezeichnen pflegte, was schließlich auch zur politischen Parteidemokratie wurde, da die Notbunten liberal und die Schwarzbunten konservativ wählten. Jetzt ist nun der Streit beigelegt. Auf Antrag von Johann Siemers hat die Gemeindeversammlung heute beschlossen, es zwar bei dem bisherigen Schwarzbunten-Bullen zu belassen, belagten Bullen aber jedes zweite Jahr rotblau anzstreichen zu lassen. So kommen in Zukunft beide Parteien auf ihre Kosten!“

Unter atemloser Stille hatte man der Vorlesung zugehört. Jetzt dröhnte das Zimmer von den Gelächter der Versammelten. Johann Siemers war aufgestanden und hatte nach der Zeitung gegriffen. „Das kann ja gar nicht angehen!“ sagte er einmal über das andere. „Sieht das wirklich so gezeichnet?“

Die lachenden Gesichter rundum belehrten ihn, daß man sich einen Scherz mit ihm gemacht hatte. Das war ihm keine neue Erfahrung, aber er ärgerte sich jedesmal darüber. Heute aber wollte er sich nicht ärgern — heute ganz gewiß nicht. So lächelte er dann sein Glas hinunter und befestigte sich ein frisches und dazu einen Doppelkorn.

Dummheit, wenn man Bedenken tragen wolle, alle farbigen Untertanen des englischen Reiches zu verwenden, sondern auch eine Bekleidung für letztere, wenn man die von ihnen in so loyaler Weise angebotenen Dienste zurückweise. Selbst die auf der tiefsten Kulturstufe stehenden Farbigen würden nicht eine derartige brutale Wildheit an den Tag legen, wie dies die Deutschen in diesem Kriege getan hätten, die sich viel schlimmer gezeigt hätten als selbst die alterkultivierteste Rasse des englischen Weltreiches. Die Franzosen verwenden in weitem Umfang schwarze Soldaten, und wir tun das gleiche im Sudan. Es übersteigt das Begriffsverständnis, warum wir soviel Mühe auf die Deutschen nehmen, die niemals vernichten wollen.

das deutsche Volk die Nachricht von dem Krieg beginn erhalten werde, dann erkennt man ebenso sehr den großen Sieg, den bisher unsere Flotte über die sich angestellt unterliegende englische erstritten hat, als auch die Unwürdigkeit dieses Ruhmgeredes, das nur die rein zahlenmäßige Überlegenheit kannte, ohne von dem Heldengeist der deutschen Marine aus, nur das Geringste zu ahnen und zu wissen, daß der Geist eines Heeres immer den Anschlag geben wird.

Allmählich wird aber die ganze Welt zu der Erkenntnis kommen, wie es um die englische „Seeherrschaft“ wirklich bestellt ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundestag wird sich in den nächsten Tagen mit der einstimmig gefassten Resolution des Reichstags beschäftigen, die eine Erhöhung der Familiensicherung auf 20 und 10 Mark fordert. Es ist zu erwarten, daß die Erledigung im Sinne des Reichstagsbeschlusses ausfällt. Die erste Auszahlung der erhöhten Unterstützung dürfte am 15. Dezember, also noch vor Weihnachten, erfolgen. Die Nachzahl wird vielleicht bedrängt Kriegsamtshilfe genehmigt werden.

* Der Abg. Bassermann (nati.) hat an den Reichskanzler folgende Anfrage gerichtet: „Der deutsche Gelehrte in Athen ist durch den französischen Admiral Fourrier mit Gewalt oder Drohung wider das Böllerzeug aus Athen, der Hauptstadt des neutralen Griechenlands, entfernt worden. Ist der Herr Reichskanzler in der Lage und bereit, über diese Vorfälle nähere Mitteilungen zu machen und Auskünfte über die Haltung der griechischen Regierung zu geben?“

* Wie verlautet, sind im Zusammenhang mit der Vorlage über den „Bayerndienst“ Maßnahmen zu erwarten, die besonders das Neisen auf dringliche Gelehrte zwecken zu beschränken. Es steht in diesem Sinne eine bedeutende Einschränkung des Schnellzugsverkehrs für Personenbeförderung zu erwarten, sowie eine Vereinfachung der Wagenaufstellung, durch die Einschränkung hofft man das freiwerdende Eisenbahnmaterial für die Zwecke des Heeres und der Munitionsbeförderung nutzbar zu machen.

* Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November findet am 1. Dezember im Deutschen Reich auch eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh. Die Militärpferde werden nicht gezählt.

Italien.

* Die sozialdemokratische Partei brachte in der Kammer einen Antrag ein, der die Regierung auffordert, gestützt auf die letzten Regierungserklärungen von deutscher und englischer Seite, Schritte zu unternehmen, um im Einverständnis mit den verbündeten Regierungen und unter Vermittlung Amerikas und der anderen neutralen Staaten einen Friedenskongress zusammenzurufen.

Belgien.

* Das Kolonialministerium ist ermächtigt worden, in England eine Anleihe von vier Millionen Pfund aufzunehmen, die in zehn Jahren rückzahlbar sei und deren Zinsen und Tilgungsdienst durch das ganze Bermudadreieck eingezahlt werden. — So legt England mit dem Schein des Rechts Hand auf den Kongo, dessen Erwerb es seit Jahrzehnten vergleichbar erstrebt hat. Das sind die Schächer der kleinen Nationen.

Griechenland.

* Die Lage spitzt sich jetzt zu. Der König und die Regierung sind fest entschlossen, die Auslieferung der Ritter zu beenden. In diesem Falle würde der Bierverband wahrscheinlich Alben besiegen und so das Land gewaltsam zum Krieg pressen. Die Abwehr bewege sich in die Richtung, in der die Nachrichten von den Niederlagen der Rumänen bestärkt. Die Neuristen wollen sich in das Innere des Landes außerhalb des Bereiches der Marinegefechte zurückziehen.

Ein Paar seine Ohrringe! Willst du sie selber tragen?

Johann Siemers tippte nur mit bezeichnender Bewegung auf seine Stirn und sah den Frager mitleidvoll lächelnd an. Frau Ohnsorge war nun auch hinzutreten und nahm die Ohrringe neuigig in die Hand. „Die sind aber hässlich,“ sagte sie anerkennend. „Ist das mal Gold oder Dublett?“ Er sah ihr verständnislos ins Gesicht.

„Und die Perle? Das ist wohl teuer?“ Siemers schmückte selbstgefällig. „Das will ich meinen! Ach! Viel!“

Ein allgemeines Oh! ertönte ringsum, und dann fragte einer: „Für wen ist denn das?“

Johann Siemers wußte im Augenblick die Antwort nicht zu finden, denn die Zunge war ihm schon schwer. Er zeigte nur auf sein leerer Glas: es war inzwischen schon das zehnte geworden; aber Frau Ohnsorge gab ihrem Mann wieder einen Wink, und der ging vorbei, ohne das Glas neu zu füllen. Der Bierverband aber holte aus seiner andern Hosentasche ein zweites Glas und schickte sich an, auch dieses zu öffnen.

Frau Ohnsorge legte ruhig ihre Hand darauf. „Da sind wohl Ringe drin?“ fragte sie. Siemers nickte. „Ja, Ringe,“ lagte er. „Verlobungsringe.“

Die paar Gäste, die noch am Tische saßen, horchten auf. Über Frau Ohnsorge winterte der Ritter heran, der neben der Tür saß und alles mit angehört hatte. „Hinnerk, Sie haben ja angekündigt,“ sagte die verständige Frau. „Siemers möchte nach Hause fahren. Und hier